

Von den Niederländern lernen?

Interview mit Adriaan Ruijs, Managing Director, MSD Schweiz



Adriaan Ruijs, Managing Director, MSD Schweiz

MSD vergibt jährlich anlässlich des Schweiz. Kongresses für Gesundheitsökonomie und Gesundheitspolitik (SKGG) einen Preis an eine Persönlichkeit, die neue Perspektiven für unser Gesundheitssystem schafft und die durch ihren hohen persönlichen Einsatz dafür einsteht. Während der letzten Jahre haben Persönlichkeiten den MSD-Preis gewonnen, die sich bewusst und mit klaren Worten kritisch zu den Entwicklungen der schweizerischen Gesundheitspolitik geäußert haben. Liegt in diesem Auswahlkriterium eine bestimmte Absicht?

Die Auswahl der Preisträger erfolgt über die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsökonomie (SAG), ich habe da keinen Einfluss. Aber ich freue mich, wenn Personen gewählt werden, die sich kritisch mit dem schweizerischen Gesundheitssystem auseinandersetzen. Wir müssen eine offene und konstruktive Diskussion führen, auch wenn dies nicht immer einfach ist. Nur so können wir Lösungen erarbeiten, die von der Mehrheit getragen werden und somit auch zur Umsetzung kommen.

Der aktuelle Preisträger, Prof. Leu, hat in seinem Kongress-Referat die Vorzüge des niederländischen Gesundheitssystems gegenüber dem schweizerischen hervorgehoben. Teilen Sie die damit verbundene Auffassung, dass mehr zentral initiierte Rahmenbedingungen und mehr Wettbewerb zu fördern seien?

Klare Ziele – ganzheitliche Strategie

Die Niederlande hat ein hochqualitatives Gesundheitssystem und steht seit mehreren Jahren konsistent mit an der Spitze der Rangliste des Euro Health Consumer Index (EHCI – europäischer Gesundheitskonsumenten-Index). Dies zeigt, dass das System nicht nur höchste Qualität bietet, sondern auch auf Patientenbedürfnisse eingeht. Ich denke, wir befassen uns oft zu viel und zu schnell mit taktischen Überlegungen. Aber wissen wir denn genau, was wir erreichen wollen? Ich meine, wir brauchen nationale Gesundheitsziele und eine ganzheitliche Strategie, die eine Brücke schlägt über administrative, professionelle und geographische Silos hinweg. Dann können wir zielgerichtet auf diese Verbesserungen hinarbeiten.

Viele Länder sehen das Heil gegenüber ständig steigenden Kosten im Gesundheitswesen in mehr regulatorischen Massnahmen für Medizin und Pharmaindustrie. Die Ergebnisse fallen in der Regel jedoch bescheiden aus. Es entsteht der Eindruck, zahlreiche Politiker hätten Angst vor der Kraft des Wettbewerbs. An der Urne haben andererseits in der Schweiz die StimmbürgerInnen kürzlich eine Einschränkung der freien Arztwahl vehement abgelehnt. Sie scheinen Auswahl, Wettbewerb und Anreize zur Qualitätsförderung zu wollen. Wie beurteilen Sie diese Situation und wie ist diese Diskrepanz zwischen Behörden, Politik und Bevölkerung zu überbrücken?

Patientenorientiertes Gesundheitssystem

Die Schweiz ist in einer glücklichen Lage – wir sind nicht zu radikalen, kurzfristigen Sparmassnahmen gezwungen. Es geht darum, ein hochqualitatives und patientenorientiertes Gesundheitssystem sicherzustellen und damit langfristig den Gesundheitszustand und die Lebensqualität der Bevölkerung zu fördern und Effizienzpotenzial zu realisieren.

Freien Wettbewerb im eigentlichen Sinn wird es innerhalb der obligatorischen Krankenversicherung bzgl. deren Angebot nicht geben. Die Schweiz ist ein wohlhabendes Land und hat eine der längsten Lebenserwartungen auf der Welt, über 80 Jahre im Durchschnitt. Es ist davon auszugehen, dass die Lebenserwartung in den nächsten zwei Jahrzehnten zwischen zwei und drei Jahren zunehmen wird. Die Schweizer wollen, dass dies gesunde und glückliche zusätzliche Jahre sind.

Dazu trägt auch ein gutes Gesundheitssystem bei, womit die Schweizer Bürger prinzipiell sehr zufrieden sind. Die Schweizer Bürger scheinen auch bereit, in ein Gesundheitssystem zu investieren, das auf die individuellen Bedürfnisse und Präferenzen eines Patienten oder Konsumenten eingeht. Das alles wird bezahlbar bleiben, wenn alle Akteure im Gesundheitswesen den Mut haben, auf einvernehmlichen Weg klare Gesundheitsziele und -strategien zu definieren und gemeinsam die Qualitätsfrage anzugehen.

